

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 30 (1957-1958)

Heft: 10

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Werkjahr der Stadt Zürich

Eine Institution zur Eingliederung entwicklungsgehemmter und zerfahrener Jugendlicher

Von Edwin Kaiser, Zürich

Das Werkjahr ist ein Versuch zur Verwirklichung der Maxime Pestalozzis, «*Daß die Angewöhnungen an die bloße Attitude eines tugendhaften Lebens unendlich mehr zur wirklichen Erziehung tugendhafter Fertigkeiten beitragen, als alle Lehren und Predigten, die ohne Ausbildung dieser Fertigkeiten gelassen werden.*» (Stanserbrief)

Das Tun, das Erlebnis, die Erfahrung, sie sollen allem Reden vorausgehen und die «gefährlichen Zeichen, die Wörter» erst später, wenn das Erlebnis ihnen Inhalt gab, folgen. Mit liebevoller Beharrlichkeit wollen wir Schein und Sein auseinanderhalten, Wort und Tat aufeinander abstimmen.

Eines der auffälligsten, sicher nicht gerade sympathischsten Merkmale unserer schulentlassenen Bewerber für den Jahreskurs des Werkjahres sei das «*Groß-Tun*». Diesem Anmelde-seufzer wird meist beigefügt, wenn er ein guter Schüler wäre, so würde man es ihm noch zugestehen, aber er habe ja zu den Schwächsten der Klasse gehört!

In der Tat, die meisten Werkjahrschüler haben einmal und zweimal repetiert oder sind Absolventen der Hilfsklassen. Nur etwa ein Viertel unserer Schüler absolvierte ihr achties Schuljahr in einer achten Klasse, in einer II. Versuchs- oder Sekundarklasse. Dieser Viertel ist aber nach dem Urteil der Berufsberatung aus irgend einem Grunde noch nicht berufsfähig und bedarf daher, wie ihre schulisch schwachen Kameraden, der zusätzlichen Hilfe, um sich im zukünftigen Erwerbs- und Erwachsenenleben bewähren zu können.

Zum «*Groß-Tun*» unserer Buben wollen wir doch folgendes bedenken: Warum müssen wir vor das «*Groß-Tun*» unserer Jugendlichen zum voraus ein negatives Vorzeichen setzen? Wünschen wir nicht, daß ihnen langsam das sanfte, leichte Kleid des Kindseins von den Schultern gleite und der Jüngling, der junge Mann, sich entwickle? Warum sind wir dann so ungehalten, wenn er das «*Groß-Tun*» noch nicht beherrscht? Warum verletzen wir sein Selbstgefühl durch abschätzige Bemerkungen? Warum helfen wir ihm nicht als Partner, der sein Bemühen ernst nimmt? Nicht gönnerhafte Hilfe will der jugendliche Nestflüchtling, sondern ein Wort der Anerkennung für sein Bemühen und den verbindlichen Rat eines Partners.

Gerade jene Jugendlichen, die ein Schulleben lang täglich, ja stündlich, erleben mußten, daß sie den Anforderungen nicht zu genügen vermochten, bemühen sich am krampfhaftesten und daher am ungeschicktesten und lächerlichsten, «*groß*» zu tun. Wie leicht ist es, aber was erreichen wir dadurch, daß wir sie ihrer eigenen Lächerlichkeit preisgeben? Das Resultat ist völlige Abwendung, Verstockung, Verkrampfung, Flucht in die Kompensation durch — von uns aus gesehen — menschlich-soziologisch negative Leistungen. Das «*Groß-Tun*» unserer Jugendlichen, und gerade das der schulischen Versager, muß von uns ernst und liebevoll angenommen und zur bescheidenen sachlichen Leistung hingeleitet werden, denn in der Erziehung ist es doch so, daß mit der Ablehnung des Unbequemen noch nichts getan ist. Nur was ich überwunden habe ist bereinigt, und diese Überwindung ist auf dem erzieherischen Gebiet nicht so sehr in einem Zerstören, als in einem Nutzbarmachen erfüllt. Erziehen ist nicht ein

Hineintragen von außen, sondern ein innerliches Erwecken, Fördern und *Formgeben*. Hüten wir uns vor unüberlegtem, kaltschnäuzigem Verurteilen; lassen wir uns Zeit und suchen wir nach den immer zwiespältigen Hintergründen menschlichen Tuns.

In einem reizenden, auch uns Erwachsene zum Nachdenken anregenden Märchenbuch: «*Springinsfeld und Sauerkloß, oder das Freudenfest*» von Rudolf Humm treten neben mehr oder weniger Begabten zwei markante Fabelwesen, Geopyr und Hippotam, auf.

Geopyr, oder auch Zauberkünstler Ziribiribum genannt, ist eine jener glücklichen Naturen, denen alles läuft, denen alles gelingt. Ziribiribum! und die Sache sitzt. Ziribiribum! und der Schuß ist im Schwarzen, der Erfolg liegt zu Füßen. Sein Glück, sein Erfolg, macht Geopyr liebenswürdig, gerecht und großmütig.

Anders der Schlammfürst Hippotam. Jeder Schuß eine Null, immer wird «abgewunken». Jeder Griff ist ein Mißgriff, ein Griff in die Nesseln. Sein Ungeschick macht Hippotam verkrampft, mißgünstig, hinterhältig, rechthaberisch und ungerecht. Dabei ist er nicht etwa böse oder ein Unhold. Sein Unglück ist nur seine Sehnsucht nach Anerkennung und ein bißchen Glück.

Seine Sehnsucht nach Anerkennung und Glück zwingt Hippotam immer wieder zum Verlassen seiner Sümpfe, und wenn er draußen auf dem Meere ist und sieht, wie bei aller Anstrengung das Glück der Anerkennung ihm entschwindet, so fängt er an zu toben und sinnlos um sich zu schlagen. Er macht Wellen, die das Land des Geopyr bedrohen und schädigen.

Auch wenn er nach den friedlichen Sternschnuppen schnappt, so macht er es nicht aus Bosheit, sondern aus Sehnsucht nach Schönem, nach Freude.

Dort Heiterkeit, die das Rechte erblickt und mit Blitzesschnelle zugreift, überall lächelt das Glück, der Erfolg!

Hier Trübnis, in der alle Laternen erlöschen, Mißerfolg, Verkrampfung, Bitternis, Toben aus Sehnsucht!

Und der Märchenerzähler schließt: «Wisset, daß jedes Ding zweierlei ist, eins, das wir sehen und eins, das es bedeutet!»

Wir alle, ob geistig arm oder reich, sehnen uns nach Glück. Das Glück aber bestehe immer im Tun, sagt Aristoteles. Die Vollbringung einer Leistung gewährt uns das Gefühl des Glücks. Arbeit kann eine Art des Glücks sein. Eine Arbeit ist dann beglückend, wenn wir ihr gewachsen sind. Die vollbrachte, die gelungene, eben die dem individuellen Können angepaßte Leistung, der Schuß ins Schwarze, schafft in jedem Menschen das ersehnte Glücksgefühl.

Aufgabe jeder Schule ist es — und die Kunst des Lehrers zeigt sich darin —, daß die Aufgaben und die Leistungsansprüche so gewählt werden, daß der Mut zum Anpacken gestärkt wird. *Nichts ist pädagogisch verwerflicher, als den jungen Menschen ständig fühlen zu lassen, daß er nichts kann.* Mut müssen wir machen! Täglich, stündlich müssen wir gerade dem schulisch oder sonst Schwachen beweisen, daß er «etwas» kann. Die Freude am Gelingen und die Anerkennung sind starke Motoren. Sie sind bis zu einem gewissen Grade

imstande, Begrenzung und Beschränkungen wett zu machen! Jede erzieherisch und schulisch erfolgreiche Beeinflussung gründet darauf, daß man den Menschen dort aufsucht und anspricht, wo er sich wirklich befindet und nicht da, wo man ihn haben möchte. *Die Aufgabe des Werkjahres ist es also, dort zu beginnen, wo der Schüler etwas kann und nicht dort, wo er etwas können sollte.*

Das verlangt eine genaue Kenntnis und wohlwollende Berücksichtigung der begabungsmäßigen Veranlagung unserer Schüler.

Nach Veranlagung und schulischer Begabung kann man die männlichen Jugendlichen in drei Gruppen teilen. Deren Modellverstellungen ließen sich folgendermaßen charakterisieren:

Der theoretisch, abstraktiv-logisch Begabte

Diese Veranlagung zeigt sich in der Fähigkeit des logisch-formalen-objektiven und vorausschauenden Denkens. Zielgerichtetes Handeln, Voraussicht und Übersicht sind ihre hauptsächlichsten Kennzeichen. Kommt zu dieser Begabung noch die mehr gemütsmäßig bedingte Veranlagung der Entschiedenheit und Raschheit des Handelns, so steht vor uns das *Wunschbild aller auf die Karriere ihrer Kinder versessenen Eltern.*

Der lebenspraktisch-technisch Begabte

Sein Denken und Handeln ist an Konkretes, Lebendiges, Praktisches gebunden. Es geht vom «Schon-einmal gemachten», vom Erfahrenen aus. Konkrete Dinge, praktisch erlebte Situationen bilden die Grundlagen des Denkens und Handelns. Urteile und Schlussfolgerungen gründen auf praktischen Erfahrungen und Analogie und erschöpfen sich meist im «Technischen» und allgemein Menschlichen. Tun und Wirken ist ein Nachvollziehen von vorstellungsmäßig Geschautem, von «Bildern» und Erfahrungen unter kluger Beachtung von Feststehendem, unabänderlich Gegebenem. Die Einsicht und Umsicht, die Zuverlässigkeit und die Klugheit in der Wertung und Einordnung einer Situation, die Beherrschung der Dinge mit erworbenen Techniken sind die hervorstechenden Kennzeichen.

Das Charakteristikum der dritten Gruppe

ist die Begrenztheit, die Schwäche, das Unvermögen der den zwei anderen Gruppen gegebenen eigentümlichen Veranlagungen und Begabungen. Ihr Denken und Handeln fällt auf durch Unbezogenheit, Zerfahrenheit, Schwerfälligkeit und durch einen ausgesprochenen Mangel an Voraussicht, Übersicht und Einsicht. Es ist eng an das Gegenständliche und Konkrete verhaftet, und weil das wertende Netz der Bezogenheiten fast völlig fehlt, zumindest schwerfällig und verspätet agiert und reagiert, erscheint ihr Handeln vermessen, beschränkt und kurzfristig (Groß-Tun). *Die Kurzsichtigkeit in geistigen Belangen* ist ihr Kennzeichen. Ihre Lebensanpassung entspringt nicht der Voraussicht und Einsicht, sondern ist vom Momentanen, vom Triebhaften, von gegenständlich Bedrängendem und Konkretem maßgeblich beeinflusst und abhängig. Ohne fremde Hilfe, ohne besondere Haltepunkte, ist ihr Tun und Handeln ziellos und zerfahren, Gutes wie Böses nachmachend und nachahmend.

Ihre spätere Lebenstätigkeit ist daher abhängig von guten Angewohnungen und Tugenden, erhärteten Erfahrungen und von der Geschicklichkeit im Umgang mit den Dingen, die ihren späteren Lebensunterhalt gewährleisten. *Können, gegenstandsverhaftete Arbeitssicherheit, tugendhafte Angewohnungen, sittlich religiöse Vorstellungen, die in der Tiefe des Gemütes erlebt und verankert sind, geben dem Leben des Zerfahrenen und geistig Schwachen erst Halt und Sinn, denn da wo der Geist schwach und wo Zerfahrenheit geistert, ist die Form von Nöten.* Wie die Prothese dem Invaliden Halt und Sicherheit gibt, so soll der gute Arbeitscharakter, das geübte, schickliche Benehmen,

die gesicherte, gute Form dem Zerfahrenen und Schwachen Richtung und Haltung geben. Wir degradieren durch diese Art der Entwicklung, Förderung und Sicherung der auch im Schwachen und Zerfahrenen schlummernden Fähigkeiten und Fertigkeiten weder die Erziehungs- und Unterrichtskunst, noch die Menschenbildung, denn nicht nur dem Sprach-, Realien- und Mathematikunterricht ist Förderung des Menschlichen, Beherrschung der Dinge und *geistige Zucht eigen*; sondern auch die gewissenhafte Verrichtung des Alltäglichen und das an Gegenständliches und Konkretes gebundene handwerkliche und sittliche Tun fördert das Menschliche und verlangt geistige Zucht.

Wir meinen mit jener geistigen Zucht die an einen Werkstoff gebundene sicht- und meßbare Genauigkeit, die Ausdauer und das an einer handwerklich exakten Arbeit Verweilen, die stetige Willensanstrengung zur Überwindung des konstanten, so eminent realen Werkstoffwiderstandes, die dem Alltäglichen eigenen, langweiligen, mühseligen, stets gleichen, aber getreu auszuführenden Wiederholungen, die vielen unbequemen Angewohnungen, die Ordnung und Sauberkeit, die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, die ehrliche Pflichterfüllung und das durch Anstand und Sitte geforderte gute Benehmen.

Das sind die weiten Übungsfelder, wo sich der Werkjahrsschüler bewähren soll und wo er sich auf sein Erwachsenen-Leben vorbereiten kann.

Wir wählen diese bescheidenen Übungsfelder nicht, weil sie gerade noch für den Schwachen genügen — sie würden auch den Gutbegabten nicht schaden — oder weil wir des naiven Glaubens sind, daß unsere Werkjahrsschüler zwar schulische Versager, aber dafür manuell und handwerkliche Tausend-sassa seien. Dieser letzte, so oft gehörte, für besorgte Eltern berechnete Trost ist leider ein Märchen. Schon ganz oberflächliche Beobachtungen zeigen nämlich, daß die Leistungskurven des «Schulischen» und des «Handwerklich-Manuellen» leider meistens gleichlaufend sind. *Die Ungeschicklichkeit ist nicht das Privileg der Professoren und die Geschicklichkeit dasjenige der geistig Schwächeren und Zerfahrenen!* Es ist aber so, daß für unsere geistig Invaliden, Zerfahrenen und Flügellahmen die körperliche, gegenstandsverhaftete Arbeit und Leistung, die treue Befolgung alltäglicher Notwendigkeiten *die Stützen und Krücken sind, an denen und mit denen ihre müden, zerfahrenen oder schwachen Fähigkeiten und Fertigkeiten Halt finden*, sich heraufziehen, heranbilden, trainieren, üben und aktivieren; menschlich und handwerklich entwickeln und fördern und schließlich erfolgversprechend einsetzen lassen.

Mit diesem Wissen geht das Werkjahr an die Arbeit.

Hauptziele und Arbeitsweise des Werkjahres

Schaffung und Festigung einer menschlich anständigen Haltung; Ertüchtigung eines guten Arbeitscharakters, praktische Abklärung der Berufseignung und Neigung und Vorbereitung des Eintrittes ins Erwerbsleben sind die Ziele des Werkjahres.

Es tut dies auf seine eigene Art, indem es den geistig-schulisch und dazu doch meist seelisch irgendwie Behinderten und Bedrückten Gelegenheit gibt, von den angehäuftten Minderwertigkeitsgefühlen und den entsprechenden Kompensationen frei zu werden. In seinen sorgfältig aufgebauten Ausbildungskursen an den Werkstoffen Holz, Metall und den Werkmaterialien des Maurers und Bauarbeiters wird vom einfachsten Arbeitselement, das jeder beherrschen kann, ausgegangen. Eine Arbeit wird nach den Gesichtspunkten der angewandten Psychologie (Psychotechnik) in ihre Elemente zerlegt. Ein Arbeitselement wird geübt, ein weiteres folgt. Zwei Elemente werden zusammengebaut und ein drittes folgt. So wird langsam und systematisch fortgeschritten. Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Freude am Gelingen zu wecken,

ist unsere erste Sorge. Die jedem jungen Menschen einmal eigene Einsatzbereitschaft muß wieder belebt und ermutigt und in die seinem Können angepaßten Bahnen geleitet werden. *Bescheidene, aber positive Leistungsergebnisse sind vorerst das alles überstrahlende Ziel jedes Tuns am Werkjahr, nur durch sie werden die negativen Anwandlungen, die keinem erspart bleiben, überwunden. Die Freude am Gelingen und die Anerkennung sind starke Motoren.* Sie sind bis zu einem hohen Grade imstande, Begrenzung und Beschränkung wettzumachen.

Dabei wird uns unser hohes Ziel, das Erlebnis der Arbeitsfreude, nicht davon abhalten, die Aufgaben gewissenhaft zu erarbeiten und die Schwierigkeiten in zäher Arbeit langsam zu überwinden.

Die elementare, werkgerechte Ausbildung an den gewählten Werkstoffen, die gegenstandsverhaftete körperliche Arbeit, ist für unsere Schüler auch das geeignete Mittel zur Charaktererschulung. Charakterbildung und technisches Tun sollen sich gegenseitig fördern. Erziehung und Ausbildung zur handwerklichen Exaktheit, Zuverlässigkeit, Ausdauer und Pflichterfüllung, zur Pünktlichkeit und Arbeitsdisziplin schafft und fördert in unseren Entwicklungsgehemmten, Zerfahrenen und Schulmüden jenen Lebensrhythmus, der ihnen in den Anfechtungen des Lebens den Schwung gibt, über sie hinweg zu kommen. Wir dürfen füglich sagen: *Wo systematisch und gewissenhaft gearbeitet wird, wird wesentlich erzogen; denn es gibt wenige menschliche Fähigkeiten und Tugenden, die nicht bei richtigem und frohem Arbeiten angeregt, geübt und gefördert werden.* Die gekonnte Arbeit, die anerkannte Leistung ermuntern den jugendlichen Tätigkeitsdrang und schaffen die Möglichkeiten positiver Entfaltung, geben Mut und Lust zum Anpacken und Vollbringen.

Sicher braucht der Wenigerbegabte länger unsere Hilfe, um auf eine Normleistung zu kommen — der Gutbegabte hilft sich ja bald einmal selbst — aber die zusätzliche Hilfe lohnt sich, und die heutige Technik und Industrialisierung bieten für fast jede Veranlagung und Begabung mit gutem Arbeitscharakter sinn- und wertvolle Betätigungen. Dadurch aber haben wir den Grund geschaffen, daß ein bescheidenes Leben sich menschlich erfreulich und volkswirtschaftlich wertvoll gestalten kann.

**Berufsschicksale und
Erwerbsfähigkeit einer Gruppe ehemaliger Absolventen des
Werkjahres, die bereits im Erwerbsleben stehen**
(Aus einer Diplomarbeit einer sozialen Schule)

Erwerbstätig als	Schulische Herkunft						Total	in %
	Spez. So. Kl.	6. Kl.	7. Ab.	1. Sek. Kl.	8. Kl.	II. Sek.		
Gelernter Arbeiter	26	1	11	2	13	5	58	61
Angelernter Arbeiter	8	—	11	—	—	—	9	9,5
Hilfskraft	26	—	2	—	—	—	28	29,5
Total	60	1	14	2	13	5	95	100

Dazu schreibt die Berichterstatlerin:

«Das Werkjahr zeigt sich als eine wertvolle Institution zur Vorbereitung entwicklungsgehemmter und berufsunreifer Jugendlicher auf das Erwerbsleben. Nur dank der im Werkjahr möglichen, praktischen Abklärung der Berufseignung, der gründlichen Einführung in die Grundbegriffe des Handwerks, der Erziehung zu einem guten Arbeitscharakter und der Gewöhnung zu gewissenhafter Arbeit und Ausdauer gelang es erfreulich vielen ehemaligen Werkjahrschülern, eine volle Berufslehre zu absolvieren. Aber auch bei den Angelernten und Hilfskräften trug die systematische Vorbereitung auf das Erwerbsleben schöne Früchte. Bis auf wenige Ausnahmen haben sie sich durch ihren zuverlässigen und guten Arbeitscharakter, auch bei begrenztem Können, einen gesicherten Platz als geschätzte Hilfskraft errungen.

**Schulische Herkunft, gewählte Berufe und Beschäftigungen
des Jahreskurses 1956/57**

	Spez. und So. Kl.	Doppel- rep. 6. Kl.	7. Abschl. Kl.	1. Sek. I. Vers. Kl.	8. Kl.	II. Sek. Vers. Kl.	Zus.	in %
Lehrstelle	25	16	30	20	22	10	123	80
Anlehre oder Hilftätigkeit	16	1	5	2	1	—	25	16
Weiterer Schulbesuch	1	—	2	1	—	—	4	3
Noch keine Lehr- oder Arbeitsstelle (krankheitshalber)	1	—	—	1	—	—	2	1
Total	43	17	37	24	23	10	154	100

a) *Berufslehren:*

Automechaniker 7, Bauschlosser 15, Bauspengler, Dreher 7, Drechsler, Elektromonteur 8, Elektrowickler 3, Fabrikspengler, Fahrrad- und Motorradmechaniker 2, Feinmechaniker, Großapparateschlosser, Gürtler 4, Heizungsmonteur 5, Herrenschneider, Installateur (Gas- und Wasser) 5, Karosseriespengler 3, Kellner, Kleinmechaniker, Koch 2, Konstruktionsschlosser 5, Maler 3, Maschinenschlosser 6, Maurer 4, Mechaniker 9, Metalldrücker 2, Möbelschreiner 3, Modellschreiner 2, Plattenleger 2, Schreiner 4, Schriftenmaler, Sitzmöbelschreiner, Stereotypen, Ventilationsspengler, Verkäufer 3, Wagenlackierer 3, Werkzeugmacher 2, Zahntechniker, Zimmermann. Zusammen: 123.

b) *Anlehren:*

Autospritzer, Fabrikspengler, Kühlerspengler, Lagerist, Landwirt, Maschinenbügler, Pferdewärter, Post 2, Registrator, Schiffsjunge 3, Schriftenspengler, Zuschneider a.Leder. Zusammen: 15.

c) *Beschäftigung als Hilfsarbeiter:*

Blechwarenfabrik, Gasapparatefabrik, Hotelküche, Laufbursche, Magaziner 2, Maschinenfabrik, Molkerei, Stahlmatratzenfabrik, Welschlandaufenthalt. Zusammen: 10.

d) weiterer Schulbesuch 4, keine Lehr- und Arbeitsstelle krankheitshalber 2. Zusammen: 6.

Unterrichtseinteilung und Unterrichtsgebiete

Das Werkjahr stellt in zeitlicher Hinsicht an seine Absolventen maximale Anforderungen. Im ersten Teil des Jahreskurses arbeitet jeder Schüler pro Woche 31—32 Stunden in den Werkstätten und zwar abwechselungsweise an zwei der drei möglichen Werkstoffe: Holz, Metall und Baumaterialien. Dazu kommen 8 Stunden allgemeiner Schulunterricht, insbesondere Deutsch, Rechnen/Geometrie, Bürger- und Lebenskunde, Turnen und 3 Stunden lineares Zeichnen. Das sind total 42—43 Wochenstunden.

Nach dem vollständigen Ausbau des Werkjahres wird jeder Schüler in den ersten 30 Schulwochen je nach Eignung rund 300 oder 600 Stunden in den Holz- oder Metallbearbeitungswerkstätten arbeiten oder je rund 300 Stunden an den drei Werkstoffen Baumaterialien, Holz und Metall gearbeitet haben. Die restlichen 300—400 Werkstattstunden arbeitet der Schüler mit dem Werkstoff, der seinen speziellen Neigungen und Eignungen im Hinblick auf seine spätere Beschäftigung oder seinen Beruf am nächsten liegt.

Der elementare, von charakterlich geeigneten, beruflich tüchtigen Handwerkern der entsprechenden Branchen erteilte Werkunterricht ist von einer einfachen Werkstoff- und Werkzeugkunde begleitet. Der Werkjahrschüler soll nicht nur mit den ihm anvertrauten Werkstoffen und Werkzeugen umgehen können, sondern er soll sie kennen und präzise benennen lernen, er soll sie werten, schätzen, sinnvoll anwenden und dadurch beherrschen lernen. Durch die werktätige Auseinandersetzung mit den Materialien und den Arbeitsgeräten, durch Messen und Berechnen, durch Abwägen, Abschätzen, Einbeziehen der gegenständlich gebundenen Eigentümlich-

keiten von Arbeitsgerät und Werkstoff und durch die Verfolgung des Zieles seines Arbeitsauftrages, entwickelt sich die dem Gegenständlichen-Konkreten verhaftete geistige Begabung und die manuell-körperliche Geschicklichkeit unserer Schüler. Die Schiebelehre, die handwerkliche Genauigkeit und die Arbeitsfreude des Werkstattmeisters führen ihn zu jenen Aha-Erlebnissen, die Genauigkeit und Zuverlässigkeit, Treue und Ausdauer, Arbeitsstolz und Leistungsfreude heißen!

Jedes Übungsstück, später auch jede konstruktiv-technische Arbeit wird durch eine werkstattgetreue Arbeitsskizze festgehalten. Zu Anfang wird das Übungsstück zuerst hergestellt und dann skizziert, später umgekehrt, zuerst die Skizze und dann das Arbeitsstück gemacht. Auf diese Weise kommt auch der mit minimaler abstrakter Fähigkeit Begabte zum praktischen Verständnis der Werkzeichnung. So, durch die Arbeit am Gegenständlichen, bekommt sein Messen, Teilen und Vergleichen, sein Zusetzen und Wegnehmen, die Genauigkeit, die Pünktlichkeit, die Zuverlässigkeit, die Ausdauer und das Arbeitstempo real erlebten Inhalt. Es entsteht eine gegenstands- und arbeitverhaftete Vorstellung, ein konkreter, dem Leben verhafteter Begriff, und dadurch erhalten Vorstellung und Begriff Sinn und Wert auch für den, dem es nicht gegeben, kraft seiner Einsicht, Voraussicht und Übersicht sinngemäß überlegen und vorausschauend zu interpretieren und zu handeln.

In einer fortgeschritteneren Stufe erhält der Werkjahr-schüler die Aufgabe, neben der Werkstattskizze den Arbeitsablauf seines Auftrages in seine folgerichtigen Elemente zu zerlegen, und die benötigten Werkzeuge in der richtigen Arbeitsablauffolge in einer Liste festzuhalten. Diese und ähnliche Übungen fördern das dem Gegenständlichen und Konkreten verhaftete Denken und Tun und ist das seinen Fähigkeiten gemäße geistige Training. *Das Gegenständliche und Konkrete ist überall die Prothese, das Stützkorsett seines Denkens und Tuns.* Getragen von diesen Stützen, sind die Fortschritte und die Zunahme der Sicherheit im Denken und Handeln dieser geistig Flügelahnen äußerst erfreulich. Es gelingt so auch unseren Schülern der Schritt, der «Durchflug durch die Schallmauer» zur Abstraktion, zur klaren Vorstellung, zum inhaltsschweren Begriff, zum Wort und wiederum die Rückkehr, die Realisation, die «Verwirklichung» des einmal erfahrenen, erlebten und erarbeiteten Begriffs.

Die gleiche Aufgabe stellt sich im allgemeinen Schulunterricht. Weg mit der grauen Theorie, mit dem logischen und dialektischen Schluß. Gegenständlich verhaftete Aufgaben, Schilderung konkreter Lebenssituationen, bescheidene, aber korrekte Postkartenmitteilungen, kurze Briefe, die möglichst aus Hauptsätzen bestehen, das Verständnis und das saubere Ausfüllen der üblichen Formulare sind hier am Platze. Wir wollen nicht Romanschriftsteller ausbilden, sondern unseren Buben die Möglichkeit geben, nach Form und Inhalt sich mitteilen zu können. Die Orthographie wird nie ihre Stärke werden, darum ist die Kürze und die saubere Darstellung der konkreten Mitteilung zu pflegen. Die postalisch einwandfreie Adresse, die üblichen Formeln der Anrede, die gut ausgewogene Darstellung der zuerst entworfenen und dann ins Reine geschriebenen Kurz-Mitteilungen und die gebräuchlichen Schlußformeln sind die ihren Fähigkeiten angepaßten, notwendigen Schriftstücke, die unsere späteren Erwachsenen notwendig beherrschen müssen. So bleibt uns aber auch Zeit, unsere Schüler in das Gute und Schöne bodenständiger Jugendliteratur einzuführen. Wie groß ist die Freude und Hingabe an Gottfried Kellers «Kleider machen Leute», wenn es uns gelingt, ihnen den herrlichen Humor, die in so reichem Maße vorhandenen menschlichen Schwächen, wie aber auch das Bemühen zur Anständigkeit und zur edlen Haltung gemütsmäßig nahe zu bringen. Das gleiche gilt für gut vorbereitete Theater- und Konzertbesuche und für unsere monatlichen Tageswanderungen von mindestens 25 km.

Die Bescheidenheit regiert auch in den Fächern Rechnen/ Geometrie und Bürgerkunde. Alles Tun soll ans Gegenständliche, Konkrete, Lebensnahe, Gemütsverhaftete anschließen und sich im Rahmen des «Notwendigen» bewegen. All unser Werken und Schulen hat sich nach dem immer wieder überlesenen Worte Pestalozzis zu richten *«Der Mensch hat vom unermesslichen Wissen seines Geschlechtes nur wenig notwendig. Aber was diesfalls nützt ist, daß er das, was ihn nahe berührt, recht kenne, und das, was er kennt, recht benütze, damit es ihm wohltue!»*

Kurse für erste Hilfe, ein Rettungsschwimmkurs, im zweiten Halbjahr ein «Frei-Arbeit-Halbtage», wo jeder Schüler unter dem Rat seines Werkstattmeisters irgend etwas ihm persönlich Zusagendes nach zuerst vorgelegter Zeichnung herstellen darf. Arbeiten für das Jugendrotkreuz, Spielsachen für Geisteschwache, für Krippen und Kinder von Bergdörfern, Weberahmen und andere Gebrauchsgegenstände für Blinde und körperlich Gebrechliche, Nistkasten für ornithologische Vereine, werden hergestellt und verschenkt. Dieses Tun soll das Verständnis, das Mitgefühl und die Mitverantwortung für den schwächeren Bruder wecken und pflegen. Alle Geschenkgegenstände werden von den Buben selbst überreicht. So kommen sie zu dem jeden Jugendlichen beeindruckenden Erlebnis, daß aus eigenem Schaffen, durch eigene Leistung nicht nur das Selbstgefühl, die Arbeitsfreude und Selbstanerkennung erwächst, sondern, daß der Gemeinschaft dienen, Freude bereiten und schenken etwas Beglückendes ist.

Berufskundliche Vorträge, Filme und Betriebsbesichtigungen, probeweise Arbeitseinsätze in erträumten oder von uns als angepaßt erachteten Berufen oder Beschäftigungen, eine von der städtischen Berufsberatung auf Grund einer eingehenden arbeitscharakterlichen, schulischen und menschlichen Beurteilung durchgeführte, sorgfältige Beratung verhilft schließlich zum angepaßten Beruf, zur Anlehre oder geregelten Hilfstätigkeit. Damit aber ist es gelungen, gefährdeten Jugendlichen im Erwerbsleben Sicherheit zu geben. Es ist ihnen die Möglichkeit gegeben, sich im Berufsleben zu behaupten und zu bewähren; und *die Bewährung im Berufsleben ist die solide Grundlage der Lebensbewährung überhaupt.*

Um unsere Schüler auch in der Lebensbewährung zu sichern, erhalten sie Lebenskunde und Anstandslehre. Ein «Werkjahr-Knigge» bildet die Grundlage dieses Unterrichtes. Es ist erfreulich, wie dieser mit praktischen Beispielen und leisem Humor erteilte Anstandsunterricht und die tägliche Übung dieser Grundregeln eines gesitteten Zusammenlebens in Werkstätte und Schule doch recht schöne Früchte trägt.

Ein Überlegener mag die ihm angepaßte Form sich selber geben. Unseren Schülern müssen wir die gute, die angepaßte Form übermitteln. Sie gibt ihnen Halt und Haltung, sie gibt ihnen Richtung und Ziel in den Anfechtungen des Lebens. Die Erfahrung zeigt aber auch, daß sich die Form nicht im Äußerlichen erschöpft. Es ist ihr beides eigen: Gestalt und Kleid, Wesensausdruck und Schale, und wenn Goethe sagt: «Es ist nichts innen, was nicht außen, und es ist nichts außen, was nicht innen», so wissen wir, daß gerade bei den Werkjahr-schülern das klare Äußere, die gute Form, von großer innerer Bedeutung und Wirkung ist, und darum ist gerade da, *wo der Geist schwach und zerfahren, die Form von Nöten*, und darum pflegen wir mit Beharrlichkeit die saubere, fertige Arbeit, die sauberen Schuhe, das entfleckte Gewand, die unauffällige Kleidung, die straffe Hausordnung, die geschnittenen und geputzten Fingernägel, die korrekte Haltung beim Sitzen und Stehen, die anständige Frage, den freundlichen Gruß, die Antwort in einem ganzen Satz.

«Äußerlichkeiten!», werden die Verächter der Form sagen. Hilfe und Gehäuse, Schale, in deren Schutz sich schwache, aber wesentliche und wertvolle menschliche Fähigkeiten und Tugenden entfalten, halten und wirken können, sagen wir, zeigt unsere Erfahrung.

*

Besichtigung durch Aargauer, Basler und Solothurner Hilfsklassenlehrkräfte

Das Zürcher Werkjahr hatte am Mittwoch, den 27. November großen Besuch. An die fünfzig Hilfsklassenlehrkräfte aus den Kantonen Aargau, Basel und Solothurn fanden sich mit einigen Direktoren städtischer Schulen im Werkjahrgebäude an der Wehntalerstraße 129 in Zürich 50 ein, wo sie vor der Haustüre durch Jünglinge zuvorkommend und freundlich empfangen wurden. In der großen Werkstatt der Schreinerei nahmen alle Gäste in ungezwungener Weise Platz. Edwin Kaiser, Vorsteher des Werkjahres, hieß alle Kolleginnen und Kollegen willkommen und betonte zu Beginn seiner Ausführungen, wie der Hilfsschüler auf Anerkennung angewiesen ist. Ohne solche können sie nicht existieren. Dann schilderte er drastisch, wie die Buben gewöhnlich in einem verwahrlosten Tenue in das Werkjahr eintreten als Aufschneider und wie rasch sie sich zu ihrem Vorteil verändern. Nur solche Buben werden aufgenommen, deren Eltern sich das Werkjahrgebäude schon angesehen haben und dadurch mit dieser Institution vertraut worden sind. Es meldeten sich im vergangenen Frühjahr 200 Schüler zum Eintritt ins Werkjahr an, von denen aber 75 zurückgewiesen werden mußten mangels Platz. Bevorzugt werden die schlechten und nicht die guten Schüler, die ja viel leichter ein Plätzchen finden können. Es wird im Werkjahr nicht mehr darauf geachtet, ob ein Schüler aus der Hilfsschule oder aus der Sekundarschule stammt. Sie kommen alle zusammen und werden also nicht separiert. Weil das gegenständliche Schaffen ganz im Vordergrund steht, bringen es sogar Hilfsschüler zu etwas. Bis zwei Drittel machen nach dem Werkjahr eine Lehrabschlussprüfung. Besonders wird im Werkjahr auf die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus geachtet. Es werden zu diesem Zwecke Elternabende durchgeführt. An diesen erscheinen oft dreimal so viele Eltern und Verwandte der Schüler. In der Werkjahrzeit beginnen die Eltern vielfach wieder zu ihren Buben zu stehen. Wichtig für die Hilfsschüler ist, daß man mit ihnen dort beginnt, wo sie noch etwas leisten können. Dadurch kann ihnen bewiesen werden, daß sie auch etwas können. Die Werkstattmeister sind Handwerker, die nicht pädagogisch ausgebildet sind, was von Vorteil ist. Es wird aufgenommen, wer in der Stadt Zürich wohnhaft ist. Aus dem Kanton Zürich nimmt das Werkjahr keine Knaben auf. Auch mit den Anlernwerkstätten für Geistesschwache, deren Kurse 1½ Jahr dauern, verzeichnet man glänzende Erfolge. Edwin Kaiser munterte die Basler Kollegen auf, auch etwas zu tun in dieser Richtung.

Hierauf begab man sich durch die Werkstätten, auf deren Tischen viele von den Schülern gezeichnete Pläne, Probenarbeiten und wahre Kunstwerke lagen. Die Besichtigung war außerordentlich aufschlußreich und hinterließ den denkbar

besten und tiefsten Eindruck. Man wünschte sich insgeheim für seinen Ort auch eine solche Institution, wenn sie auch nur ein miniature wäre. Im Namen der Lehrkräfte, Abschlußklassenlehrkräfte und weiterer Gäste verdankte Rektor Wilhelm Kilchherr, Basel, die aufschlußreichen Darlegungen und die ungemein interessante Besichtigung. Er gestand, schon manchen Bildungsausflug unternommen zu haben, aber noch selten sei einer derart instruktiv gewesen.

Anschließend traf man sich in etwas gelichteten Reihen im Restaurant «Hofwiesen» zum Mittagessen, das allen ausgezeichnet schmeckte. Die Aargauer und Solothurner bekamen zwischenhinein aus dem Munde des Präsidenten zu hören, was ihre Sektion im Schilde führt. Die Hauptversammlung wird Ende Februar/anfangs März im Solothurnischen stattfinden. Es werden Filme aus Heimen für Geistesschwache und Hilfsschulen gezeigt werden. Viele Kolleginnen und Kollegen ließen sich für einen fünftägigen Bastelkurs auf der Rigi in der Zeit vom 6.—10. Oktober 1958 begeistern. Er wird durch eine holländische Fürsorgerin geleitet werden, welche auf diesem Gebiete Großartiges leistet. Der Kurs wird auch für die Angehörigen aus andern Sektionen frühzeitig ausgeschrieben werden. Den Höhepunkt des Mittagessens bildete die Ehrung von Fr. Frida Meyer, welche aus der Hand des Präsidenten eine prächtige Urkunde entgegennehmen durfte als Dank für ihr mehr als 30jähriges Wirken an der Hilfsschule Oftringen und nicht weniger für ihre Tätigkeit als Kassierin der Sektion. Fr. Meyer hat zu ihrer größten Krisenzeit mit ihrem Einsatze und mit ihrer Hingabe ihre Auflösung verhindert. Sie hat mutig die Badener Hauptversammlung des Jahres 1944 sozusagen allein vorbereitet. Wenn sie so gut gelang, so ist das das Verdienst von Fr. Meyer. Auch heute noch, obschon sie seit 1½ Jahren im Ruhestand lebt, stellt sie sich immer wieder der Sektion zur Verfügung. So hat sie im vergangenen Sommer in Aarau einen Peddigrohrkurs von mehreren Nachmittagen geleitet. Tief gerührt und mit bewegten Worten dankte die Geehrte für die prächtige Urkunde, welche Kollege Theo Vonlanthen, Solothurn, geschaffen hatte. Sie nimmt in der Wohnung von Fr. Meyer einen Ehrenplatz ein.

Nun referierte noch Kollege Jakob Mettler, Balsthal, über das in der letzten SER beschriebene *Rechenspiel*, dessen Preis sich nicht auf Fr. 2.—, sondern auf Fr. 1.— beläuft. Er teilte jedem Anwesenden ein Musterexemplar zur Erprobung aus, das dankbar entgegengenommen wurde. Es ist nun nur noch zu hoffen, daß die, besonders für die Hilfsschule, wirklich wertvolle Rechenhilfe ihre Abnehmer findet.

Nach diesem schönen feierlichen Akt brach man in Gruppen oder einzeln auf, um das vorweihnächtliche Zürich mit seinem ganz besonderen Zauber zu genießen. Am Abend traf man sich zum größeren Teil wieder im Schnellzug, um dem Wohnort zuzurollen mit dem Gefühl, einen sehr interessanten und angenehmen Tag verlebt zu haben. W. H.

Wechsel in der Leitung der Sektion Ostschweiz

Am 13. November 1957 tagte die Sektion Ostschweiz der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Roth im Johanneum Neu St. Johann. Nach der interessanten Besichtigung des neuzeitlich eingerichteten Erziehungsheims unter der freundlichen Leitung von H. H. Breitenmoser, Direktor der Schule, fand die Hauptversammlung im Speisesaal des Johanneums statt, die sich eines sehr guten Besuches erfreute. Der bisherige Präsident Prof. Dr. Roth und der Aktuar, Herr Albertin, wünschten entlastet zu

werden. An ihrer Stelle wurden gewählt: Edgar Eberle, Hilfsklassenlehrer, Heinrich Federerstr. 7, St. Gallen (als Präsident) und Herr Walter Gut, Hilfsklassenlehrer, Schneebergstr. 36, St. Gallen (als Kassier). Aktuarin bleibt wie bisher Hanni Amhühl, Mühletobelstraße 23, Rorschach.

Als zweites Haupttraktandum stand ein Antrag des schulpyschologischen Dienstes zur Diskussion. Die neuen Lehrkräfte an Hilfsklassen sollten die Möglichkeit haben, sich in einem Spezialkurs das nötige Rüstmaterial für ihre schwierige Tätigkeit

zu holen. Der Kurs sollte alle einschlägigen theoretischen und praktischen Studien umfassen. Nach Absolvierung dieses Kurses, der während $\frac{3}{4}$ Jahren je einen Wochentag beanspruchen sollte, würde dem Teilnehmer ein Fähigkeitsausweis vom Erziehungsdepartement ausgehändigt werden. Die Notwendigkeit dieses Antrages wurde von allen Anwesenden eingesehen. Er wurde einstimmig angenommen. Die Sektion erklärte sich bereit, die Verantwortung für die Durchführung des Kurses zu übernehmen. Sie wird sich ernsthaft mit der Ausarbeitung dieses Planes befassen. H. A.

SCHWEIZER RUNDSCHAU

Ein Werkseminar

ist am 21. Oktober in Zusammenarbeit zwischen der Kunstgewerbeschule Zürich, der Schule für Beschäftigungstherapie und des Pro Juventute-Freizeitdienstes eröffnet worden. Es bietet erstmals allen Jugendleitern, Lehrern und Erziehern die Möglichkeit, sich in konzentrierter Form in handwerklich-schöpferischer wie auch formaler Richtung gründlich weiterzubilden. Die Kursdauer ist auf mindestens 1 Semester angesetzt. Ein zweites Semester kann im Winter 1958/59 absolviert werden. Das Werkseminar ist eine Tagesschule. Der Samstagvormittag ist frei. Das Arbeitsprogramm umfaßt Zeichnen, Holzarbeiten, Metallarbeiten, Textile, Techniken, Modellieren und Formenlehre nebst einer Einführung in methodische Fragen der handwerklich-schöpferischen Erziehungsarbeit. Als Teilnehmer sind Lehrer, vor allem auch Hilfsklassenlehrer, sowie Kindergärtnerinnen, Hortleiter usw. willkommen geheißen. Die Kosten betragen pro Teilnehmer aus der Stadt Zürich Fr. 90.—, aus dem Kanton Zürich Fr. 135.— und aus der übrigen Schweiz Fr. 157.50. Auskünfte, das neue Werkseminar betreffend, erteilt der Freizeitdienst Pro Juventute in Zürich.

*

Die beiden Berner Ateliers für geistig Behinderte und körperlich Gebrechliche

leisten seit rund 30 Jahren eine an Umfang bescheidene, aber in Wirksamkeit um so bedeutendere Aufgabe. Letztes Jahr wurden durchschnittlich 19 behinderte Mädchen gegenüber 17 im Vorjahr im Nähen und in der Hauswirtschaft so weit ausgebildet, daß sie im bürgerlichen Leben einen für die Gemeinschaft sinnvollen Platz ausfüllen können. Es geht dabei viel mehr um die Selbständigkeit dieser Mädchen, die nach ihrer Entlassung aus der Schule das tägliche Brot selber verdienen können. Das Lehrgeld wurde im vergangenen Schuljahr neu festgelegt und zwar auf 120 bis 600 Franken je nach sozialen Verhältnissen. In besonderen Fällen werden ganze oder teilweise Freistellen bewilligt. — In die vom Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern unterhaltenen Horte — es besteht aus ein solcher für Hilfsschüler — gingen letztes Jahr 20 Buben und Mädchen.

*

Jeder Siebente ein Schulversager

Fünfzehn bis sechzehn Prozent der aus der Schulpflicht entlassenen Schüler sind in der Stadt Zürich Schulversager, erklärte in der Begründung seiner Anregung für die Erstellung eines zweiten Werkjahrgebäudes der Unabhängige *Josef Leuthard* den Gemeinderäten und betonte: gerade für die ver-

sagenden, schwachen und schwierigen Schüler ist es besonders wichtig, daß sie *noch ein Jahr systematisch aufs Erwerbsleben hin geschult* werden und eine *handwerkliche Ausbildung* erhalten, die sie Exaktheit und Zuverlässigkeit lehrt. Ein Werkjahr vermag Berufseignung und Berufsneigung abzuklären und manchem den richtigen Weg zu zeigen.

Damit schwinden häufig auch bei den Eltern der Sorgenkinder Vorurteile gegen die *Bauberufe*, wenn sie erkennen, wie der Junge sich bei der praktischen Arbeit und Baumaterialienkunde bewährt.

Das *Werkjahr* hat in Zürich ausgezeichnete Dienste geleistet, doch müssen immer mehr Gesuchsteller — im kommenden Jahr dürften es schätzungsweise achtzig bis hundert sein — abgewiesen werden. Damit die Institution der wachsenden Zahl von Anmeldungen genügen könne, müsse ein neues, ein zweites Werkjahrgebäude erstellt werden, forderte der Anreger und vernahm zu seiner Befriedigung aus der Antwort von Stadtrat *Sappeur*, daß die Zentralschulpflege dafür schon das Raumprogramm genehmigt hat.

*

Die Webstube baut

Fast jedermann in Basel und darüber hinaus kennt die Webstube. Wer sie schon besucht hat, der freute sich über die Beschäftigungsmöglichkeit Geistesschwacher in diesem Betriebe, der allerdings einen pitoyablen Eindruck hinterläßt. Mit viel mehr Recht als viele andere Häuser in Basel wird das alte Fabrikgebäude nun einem Neubau weichen.

Beim Bau, mit dem im Herbst begonnen werden soll, wird in Etappen vorgegangen, so daß es möglich ist, den Fabrikationsbetrieb ununterbrochen weiterzuführen. Das neue Gebäude besteht aus einem 50 Meter langen und rund 10 Meter breiten dreigeschossigen Hauptbau und einem an der Westseite angebauten zweigeschossigen Flügelbau. Das erste Geschos des Hauptbaus ist auf eine Breite von 20 Metern erweitert. Im Untergeschoß befinden sich neben den Luftschutzkellern ein Warenlager sowie eine geräumige, mit einer Küche verbundene Kantine. Das Erdgeschoß enthält die eigentlichen Werkstätten, Färberei, Ausrüsterei, Bleicherei und Trockenraum und getrennt davon die Näherei mit dem Ansteckraum und der Aufrüsterei; ferner Räume für Spedition und Verkauf. Im ersten, in den Dimensionen kleineren Stockwerk werden die Zwirnerei, die Zettlei und die Einzieherei sowie die Büros untergebracht sein. Im zweiten Stock schließlich befinden sich die Teppichweberei und der Webraum für die beschäftigten Mädchen. In dem Bau werden — mit Ausnahme der Färberei — hauptsächlich Frauen beschäftigt sein. Im ganzen werden darin gegen 100 Leute ihrer Arbeit nachgehen. A propos Kantine im Untergeschoß: Dort wird man die kleinen Plättchen und symbolischen Ziegel, die man am Bazar zu Fr. 5.— das Stück kaufen und mit seiner Unterschrift und je nach Temperament mit einem Spruch versehen konnte — sie brachten allein Fr. 10 000.— ein —, an den Wänden kunstgerecht zur Erinnerung an den Bazar anbringen. — Das Gebäude, das einen Inhalt von rund 18 000 Kubikmetern aufweist, wird mit einem Pultdach versehen sein und gegen Süden eine große Fensterfassade aufweisen.

Die Baukosten sind mit 2,1 Millionen Franken veranschlagt. Die Finanzierung erfolgt durch eine Staatsbeteiligung in der Form einer zu amortisierenden zinsfreien Hypothek (1,0 Mio. Fr.), durch einen Beitrag des Arbeitsrappens (0,555 Mio. Fr.), durch die Firmensammlung und den Ertrag des Bazars (zusammen rund 0,5 Mio. Fr.) und schließlich durch eigene Mittel der Webstube. Man rechnet mit einer Bauzeit von drei Jahren.

Das Fabrikationsgebäude, das parallel der Pilgerstraße steht und die Weberei für Männer enthält, soll frisch herausgeputzt werden, so daß sich die Webstube bald auch nach außen gut präsentieren wird. B. N.